

FRANE PETRIĆ IN DER TRADITION DER *PHILOSOPHIA PERENNIS*: ZUR BILDTHEORIE*

ELISABETH VON ERDMANN

*Lehrstuhl für slavische Literaturwissenschaft, Universität Bamberg,
Bundesrepublik Deutschland*

UDK 1 Petrić, F.
1 Steuco, A.
1(091) (497.5)"15"
Izvorni znanstveni članak /
Original scientific paper
Priljubljen / Eingereicht: 18. 7. 2012.
Prihvaćen / Angenommen: 25. 9. 2012.

Zusammenfassung

Die Quellen von Frane Petrić, besonders die von ihm veröffentlichten *Hermetica*, sein Denken und seine Poetik belegen, dass sich der Philosoph in der Tradition der *prisca sapientia* bewegte, der »einen Weisheit zu allen Zeiten«, an der der Mensch teilhaben kann. Besonders die alles umfassende Bildtheorie bildet ein konstitutives gemeinsames Merkmal dieser Tradition. Einundfünfzig Jahre vor dem Erscheinen der *Nova de universis philosophia* (1591) hatte Augustinus Steuchus in *De perenni philosophia* (1540) das Programm der *philosophia perennis* – Tradition in einem Buch zusammengeführt. Die gesammelten Werke von Steuchus erschienen interessanterweise zeitgleich mit *Nova de universis philosophia* (1591).

Die These des Artikels besteht in der Annahme, dass sich Frane Petrić bewusst in diese Tradition gestellt haben muss, möglicherweise direkt angeregt von Steuchus, und seine Bildtheorie konsequent in diesem Kontext entwickelt hat. Betrachtet werden im Hinblick auf diese Annahme insbesondere das Werk *Nova de universis philosophia* und die drei Bände *Della poetica. De perenni philosophia* von Steuchus wird dabei zum Vergleich herangezogen.

Schlüsselwörter: Frane Petrić, Agostino Steuco; *philosophia perennis*, Bildtheorie, Poetik

* Der Artikel entstand auf der Grundlage meines gleichnamigen Vortrags auf dem Internationalen Symposium *Frane Petrić und die philosophischen Traditionen der Renaissance* im Rahmen der *16. Frane-Petrić-Tage* vom 26. bis 29. September 2007 in der Stadt Cres auf der Insel Cres.

I. Kontexte und Quellen

Ich präsentiere hier einige Hinweise und Gedanken zur Bildtheorie von Frane Petrić, die in eine vielversprechende Richtung weisen. Seine Denkkunst entwickelte sich in der umfang- und variantenreichen Tradition der *philosophia perennis*. Diese Tradition verfügt über prägnante Gemeinsamkeiten, die den Kontext des Denkens, aber auch der Poetik und Rhetorik von Petrić bilden. In seinem Rahmen kann auch der immer wieder behauptete Gegensatz von Petrić zur aristotelischen Philosophie aufgehoben und durch eine ausgewogenere Betrachtung ersetzt werden.

Charakteristische Eigenschaften der *philosophia perennis* liegen in der postulierten Einheit von Wissen und Offenbarung, von paganen und christlichen Religionen, Philosophien und Überlieferungen sowie insbesondere in ihrer Theorie der Bildlichkeit alles Seienden begründet.¹ Diese Merkmale realisiert Petrić in seinem Denken sowie in seiner Poetik und Rhetorik. Sein Anliegen der Grundlegung einer *divina* bzw. *pia philosophia*² fügt sich in das Konzept der *philosophia perennis* ein.

Es ist deshalb sinnvoll, das Erkenntnisinteresse nicht auf die Frage zu beschränken, wie sich Petrić zwischen platonischen und aristotelischen Traditionen positionierte, sondern auf welche Weise er die von der *philosophia perennis* postulierte Einheit vieler Traditionen in seiner Philosophie umsetzte.

Diese Einheit wird besonders auch von einer Bildtheorie gebildet, die sich aus der Entfaltung des Göttlichen im Spiegel der göttlichen Weisheit ergibt und alles, Wort und Realität, als ein Bild Gottes betrachtet. Erkenntnis ist demnach nur als Teilhabe an der göttlichen Weisheit vorstellbar und realisiert den umfassenden Bildstatus alles Seienden.

Die Quellen von Petrić, insbesondere auch die von ihm veröffentlichten hermetischen Schriften, sein Denken und seine Poetik belegen, dass sein Paradigma die *philosophia perennis* bzw. *prisca sapientia* als die »eine Weisheit zu allen Zeiten« ist, an der der Mensch teilhaben kann, wenn er

¹ Vgl. zu dieser Einheitstradition: Wilhelm Schmidt-Biggemann, *Philosophia perennis. Historische Umrisse abendländischer Spiritualität in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998).

² Vgl. Erna Banić-Pajnić, »Ein Versuch zur Grundlegung einer 'pia philosophia'«, in: Erna Banić-Pajnić, *Petrićev put: od kritike Aristotela do pobožne filozofije* (Zagreb: Institut za filozofiju, 2001), S. 275–295.

den Bildstatus alles Seienden als Grundlage akzeptiert. Marsilio Ficino und Giovanni Pico della Mirandola hatten dieses Paradigma in der Renaissance entfaltet und Wirkung auch auf Petrić ausgeübt.

Im Anhang der *Nova de universis philosophia* 1591 verwirklichte Petrić die von ihm lange geplante Veröffentlichung von Texten wichtiger Translatoren dieser Tradition in einem *Ingens divinae sapientiae thesaurus*. Dieser Anhang wurde zum am häufigsten aufgelegten Werk von Petrić, zum Beispiel unter dem Titel *Magia philosophica*, Hamburg 1593.³ Er veröffentlichte darin Quellen, die zu den Schlüsseltexten einer Tradition gehören, die vierzig Jahre zuvor als *philosophia perennis* zu einem Programm zusammengefasst worden war. Petrić hatte daher bei der Auswahl seiner Quellen konkrete Vorbilder.

In seinem Werk *Nova de universis philosophia*⁴ bezieht sich Petrić sehr oft auf Hermes Trismegistos, Zoroaster, die Ägypter, Chaldäer, Orpheus u. v. a. Die Kontexte der Denkkunst von Petrić weisen auf ein Traditionssystem, in dem neoplatonische, christliche und pagane Quellen, deren Potential u. v. a. von Pico della Mirandola und Ficino sehr geschätzt wurde, zu einem Einheitsdenken verschmolzen wurden, in dem auch die Religionen zu einer Einheit im Christentum gelangen sollten.

In *Nova de universis philosophia* unterbreitet Petrić dem Papst das Konzept einer *divina philosophia*, die er auch *pia philosophia* und *vera philosophia* nennt (Widmung an Papst Gregor XIV), in die er viele außerchristliche Traditionen vereinnahmt: »Nostram recens conditam, Chaldaicam Zoroastri, Hermetis Trismegisti Aegyptiam. Aegyptiam aliam Mysticam et aliam Platonis propriam« (Widmung an Papst Gregor XIV).

Dieses umfassende Konzept kann nicht als eine Erfindung von Petrić betrachtet werden, da es wesentlich älter als sein Denken und bereits in vielen Quellen und bei vielen Autoren auch in früheren Jahrhunderten belegt war. Die Idee des Einbezugs von außerchristlichen Quellen und Traditionen in eine Einheitsphilosophie und die Auswahl der Quellen für dieses Kon-

³ Zu einer Bibliographie vgl. Ljerka Schiffler, *Frane Petrić o pjesničkom umijeću* (Zagreb: Institut za filozofiju, 2007), S. LXXXVII ff.

⁴ Der lateinische Text wird im Folgenden nach der Ausgabe: Franciscus Patricius / Frane Petrić, *Nova de universis philosophia / Nova sveopća filozofija* (Zagreb: Sveučilišna naklada Liber, 1979) zitiert. *Nova de universis philosophia* besteht aus vier Teilen: *Panaugia*, *Panarchia*, *Pampsychia* und *Pancosmia*, die jeweils in Bücher unterteilt sind. Der Beleg nennt jeweils den Teil und die Ziffer des Buches.

zept sind daher schon vor Petrić praktiziert worden. Petrić ist deshalb auch nicht der erste Philosoph, der außerchristliche Traditionen mit der Dignität eines viel höheren Alters ausgestattet und zu einem Kontext, einer Tradition, einem Programm zusammengestellt und verbunden hat. Vielmehr konnte er sich auf eine lange Tradition stützen und auf Autoren zurückblicken, die das Konzept, in das er sein eigenes Denken einfügte, bereits vollständig realisiert hatten: Nikolaus von Kues, Giovanni Pico della Mirandola, Marsilio Ficino, Giordano Bruno, u. v. a. Es standen ihm allerdings nicht nur Realisierungen des Konzepts oder Vorbilder dafür zur Verfügung, welche Quellen er in das Einheitsdenken einbeziehen könnte, sondern sogar ein Programm, das dieses Konzept mit der Intention entfaltete, es zur zum Christentum passenden Philosophie zu machen.⁵ Es war einundfünfzig Jahre vor dem Erscheinen der *Nova de universis philosophia* 1591 systematisch entwickelt und Papst Paul III als *philosophia perennis* unterbreitet worden. Steuchus konnte seine Intention allerdings nicht realisieren, und das Buch von Petrić wurde sogar auf den Index gesetzt.

1540 hatte Augustinus Steuchus, Bischof von Kreta und Bibliothekar der Vatikanischen Bibliothek, in seinem Buch *De perenni philosophia* die praktizierte Tradition eines christlich – neoplatonisch – paganen Einheitsdenkens zu einem Buch und Programm zusammengeführt und ihr den Namen *philosophia perennis*, *immerwährende Philosophie*, verliehen.⁶ Die gesammelten Werke von Steuchus erschienen 1591, also im gleichen Jahr wie *Nova de universis philosophia* von Petrić.

Steuchus nennt seine Philosophie außerdem *divina sapientia* (II, 6, 93), *philosophia vera* (X, 6, 569), *sapientia vetustissima* (I, 7, 16). Er charakterisiert sie als Frömmigkeit und Erkenntnis Gottes: »sapientia <...> non est alia, quam pietas, cognitioque Dei, et cum eo similitudo« (X, 12, 581).

Diese Zuschreibungen und Begriffe werden auch von Petrić gesetzt. Er muss das Buch und Programm von Steuchus gekannt und zumindest als eines seiner Vorbilder genutzt haben. Der Beleg des Begriffs *philosophia perennis*, die Inhalte und Aussagen seiner Philosophie, die eingesetzten Argumentations- und Präsentationsformen und die Einhaltung der für die Tra-

⁵ Vgl. Wilhelm Schmidt-Biggemann, *Philosophia perennis*, S. 677 ff.

⁶ Ich zitiere hier nach: *De Perenni Philosophia by Augustinus Steuchus* (New York / London: Orbis, 1972; Nachdruck der Ausgabe von 1540). Die Belege umfassen die Nummern von Buch und Kapitel sowie die Seitenzahl der Ausgabe.

dition charakteristischen Etikette der Bezugnahmen, Gleichsetzungen und Genealogien sprechen dafür.

Petrić nennt seine Philosophie *vera philosophia* (Widmung an Papst Gregor XIV), *philosophia perennis* und charakterisiert sie als *vetustissima*: »Osiris autem Chami dicitur filius fuisse. Qui multis seculis ante Mosem in Aegypto et natus, et Aegyptiis dogmatis imbutus, fuerat. Atque ita videtur, haec Hierarchiarum sapientia, inde usque a Noe, perennis quaedam fuisse philosophia« (*Panarchia XVII*).

II. Entfaltung

Petrić orientiert seine Topoi, Bezugnahmen und Denkfiguren systematisch am Programm der *philosophia perennis* und realisiert die Etikette dieser Einheitstradition als fortwährende Verweise auf das hohe Alter der Quellen und Tradition sowie auf die *translatio* der göttlichen Weisheit: »Haec vetustissimorum, sapientum divinissima de Trinitate dogmata <...>« (*Panarchia IX*); »<...> tot ac tam sancta vetustissimorum, ac sapientissimorum hominum testimonia« (*Panarchia X*).

Petrić kann Vorbild und Anregung für den Topos des hohen Alters der Tradition bei Steuchus gefunden haben, der schreibt: »Nam quoties invenies priscae Sapientiae testimoniis Philosophos uti, sublime est et divinum mysterium, ut bonitatem integritatemque doctrinae apud vetustiores agnoscas« (II, 1, 81). Insbesondere werden einzelne Repräsentanten der Tradition mit besonders hohem Alter begabt. Petrić schreibt: »Inter Graecos vero sapientes, vetustissimus fuit Orpheus, <...> Theologus est appellatus <...>« (*Panarchia XVI*).

Wie Steuchus praktiziert Petrić mit der Gleichsetzung von Begriffen verschiedener Autoren und Sprachen einen für die *philosophia perennis* typischen Schreibstil.

Es gehört zur Etikette der Tradition, sich fortwährend auf ein bestimmtes Sortiment von Autoren und Traditionen zu berufen, um die Richtigkeit des Gesagten zu erweisen. Oft handelt es sich dabei nicht um Bezugnahmen auf konkrete Quellen, sondern auf Sammelbezeichnungen: die »alten Griechen«, die »alten Weisen«, die »Chaldäer«. Häufig berufen sich Steuchus, Petrić u. a. auch auf berühmte Personen wie Hermes (Trismegistos) und Zoroaster.

So verwendet Petrić in seiner *Nova de universis philosophia* ständig die typischen formelhaften Bezugnahmen, die er zwischen seinen Gedanken einfügt:

»apud Chaldaeos«, »prisci homines«, »philosophi veteres«, »Theologi veteres omnes«, »a Chaldaeis venit«, »Hermes sapientissimus«, »prisci theologi«, »affirmat Zoroaster«, »ex Zoroastri sententia«, »oraculis Zoroastreis«, »ex dogmate Zoroastri superiore«, »Zoroaster vero Chaldaeus«, »Graeci veteres«, »ex carmine Zoroasteri«, »Hermes ait«, »vetustissimus Orpheus« (passim);

»Chaldaei multis saeculis ante videntur« (*Panarchia* XVII);

»Uti Zoroastri allatum oraculum cecinit« (*Panarchia* XVII);

»Orpheus Angelos nominavit« (*Panarchia* XVII);

»Hebraei dici possunt, haec eadem a vicinis Chaldaeis et Aegyptiis hausisse. A Chaldaeis inquam quia Zoroaster contemporaneus fuit Abrahamo« (*Panarchia* XVII);

»ex Chaldaeorum, et Hebraeorum, et divinis Christianorum eloquiis accepta« (*Panarchia* XVIII);

»Mens opifex ab Hermete est appellata« (*Panarchia* XVIII);

»Id Hermes autumat, et ratio confirmat nostra« (*Panarchia* XXII);

»vetustissimis sapientibus ante Mosem« (*Panarchia* IX).

Vorlagen für diese Formeln kann Petrić bei vielen Autoren, speziell aber bei Steuchus gefunden haben. Dessen Text ist von diesen Bezugnahmen und Belegen durchsetzt: »antiquissimis Theologis« (II, 19, 122); »a priscis Theologis ac Philosophis« (X, 28, 608); »antiquissima Aegyptiorum Theologia« (I, 23, 51); »in prisca Theologia, apud Chaldaeos, Phoenices, Aegyptios, gentes vetustissimas« (II, 7, 98); »prisci philosophi« (III, 4, 134); »antiqui«, »prisci« (III, 7, 140); »antiquissima theologia« (I, 7, 17); »ex Mercurio« (I, 10, 21); »apud Mercurium Trismegistum« (I, 10, 21); »in sententiis Zoroastreorum« (I, 12, 27).

Petrić konnte daher in *Nova de universis philosophia* sein Denken auf der Grundlage des bereits vollständig von Steuchus entwickelten Programms der *philosophia perennis* entfalten, um dem Papst einen weiteren, aber erfolglosen Vorschlag zu einer zum Christentum besser passenden Philosophie vorzulegen, als es der Aristotelismus der scholastischen Tradition war.

Wie Steuchus und andere Autoren stellt Petrić die zentralen christlichen Lehren der Trinität, Einheit, Schöpfung u. a. in die Perspektive dieses Programms und beweist die Objektivität der christlichen Wahrheit aus den alten heidnischen Traditionen und Autoren wie Hermes, Zoroaster, Orpheus u. a., die diese schon lange vor dem Christentum erkannt hätten:

»Iam diu enim, in orbe nostro, in publicis omnibus gymnasiis, defiat, libere, ac per philosophandi ratio, quae tanta olim apud Chaldaeos, apud Magos, apud Brachmanas, apud Aethiopas, apud Lybios, apud Aegyptios, apud Hebraeos, apud Phoenicas, apud Phrygas, apud Thracas, apud Grecos, apud Gallos, apud etiam Romanos, in Platonicis denique scholis, ingenti fama, et gloria floruit« (Widmung zu *Panarchia* I–VIII).

Wie viele Autoren bemüht sich Petrić, die Identität von Gott und Licht zu erweisen. Er sieht die Gleichsetzung von Feuer und Licht mit Gott bei Zoroaster, den Chaldäern, Hermes, Moses, den Hebräern, Orpheus, den Griechen u. a. belegt:

»Idem ergo Zoroastro est, etiam in patre, ignis primus, lux, lumen, et splendor, ignis inquam, quem alibi *Zōēphorion* vitiferum appellavit, vitam cunctis ferens, atque inferens. Hunc ignem Hermes, uti vidimus, *phōs*, lucem vocavit. Moses autem ait, Deum dixisse, Fiat lux. Verbum scilicet Dei lucens. Cuius Mosis auctoritas, non apud Hebraeos solum antiquitus plurimum valuit, deinde apud Christi Ecclesiam Sacrosanctam, verum etiam apud Orpheum Graecorum sapientum primum, ac summum. Post enim Chaldaeam illum ita canit« (*Panaugia* X).

»Ergo et Mosis, et Hebraeorum ab eo profectorum, archana sapientia, Deum summum, Lucem vocat, et abyssum fontani luminis, quae forte paterna profunditas Chaldaeorum est« (*Panaugia* X).

Petrić kann auf die Lichttheologie der *philosophia perennis* zurückblicken, insbesondere auf Cusanus, der in seiner Theologie das Konzept der *philosophia perennis* in vollem Umfang realisiert hat. Auch Steuchus behandelt dieses Thema ausführlich und widmet ihm u. a. das Kapitel »De Verbo divino et quo modo sit Lumen de lumine, ex Mercurio« (I, 23, 50).

Petrić entwickelt also ein Programm weiter, das sich als eine *philosophia a Deo revelata* (Steuchus, VII, 316) verstand, deren Merkmale und Vereinnahmungsstrategien von verschiedenen Autoren bereits voll entfaltet und deren Programm systematisch von Steuchus formuliert worden war.

Petrić stellt deshalb seine Denkkunst in den Kontext der Offenbarungsphilosophie der *philosophia perennis*:

»Et sane Assyriorum quoque; Theologia eadem tradit, a Deo revelata« (*Panaugia* X).

»Certum est, Proclum, Assyriorum, et Chaldaeorum Theologiam, et oracula, quae saepe citat, asserere a Deo fuisse traditam« (*Panaugia* X).

Steuchus schreibt über die Einheit der Theologie zu allen Zeiten: »Mirabilis profecto omnium temporum omnis Theologiae concordia« (I, 23, 52).

Die *immerwährende Philosophie* wird von der göttlichen Weisheit, die sich unter den göttlichen Eigenschaften und Namen befindet, selbst offenbart. Diese Grundlage der Weisheit hebt Petrić hervor:

»Fuit autem sapientia, inter divinas proprietates, a Theologis omnibus, tum Ethnicis, tum Hebraeis, tum etiam Christianis connumerata semper« (*Panarchia* XIX).

»Dei ergo Sapientia. Et haec est eius ineffabilis sapientia, et summa veritas, quam a se in omnes fundit intellectus, et veritatem in eis ingenerat, et eos ipsa perficit« (*Panarchia* XVI).

»Sapientia vero haec sua nihil quaerit, <...> Sed in se habet, imo ipse est, eadem ea quae sapit, neque unquam iis caret, aut ipse a sapientia cessat« (*Panarchia* XVI).

Steuchus kann auch hierin ein Vorbild für ihn gewesen sein. Er charakterisiert die »sapientia divina« (I, 5, 11)⁷ als Ursprung der Philosophie, Sohn Gottes und Schöpferin der Welt:

»<...> est ea Philosophia, a mente divina fluxisse« (IX, 13, 516);

»<...> dicimus, Sapientiam, sive Veritatem venientem ad homines, vel offerentem se de coelo <...>« (I, 2, 6);

»Haec illa quoque est Sapientia, quae apud Cabalistas Theologos Hebraeorum, est secundo loco, post coronam altissimi, obtinens secundum gradum divinitatis, cui dant omnium rerum principatum« (I, 5, 13);

»<...> qui Sapientiam tantopere celebravit, vocavit Filium Dei« (I, 23, 51);

»Ex omni autem apud eum descriptione, sicut item ex aliis Theologis, claret hanc esse prolem Dei aeternam, omnipotentem sapientiam Patris sui.« (I, V, 11),

»Sentis illam Sapientiam, quam perhibent etiam Hebraei fuisse mundi creatricem« (I, 5, 13).

Die Tradition der *philosophia perennis* postuliert zwar die Offenbarung der göttlichen Weisheit zu allen Zeiten und in allen Völkern, doch wird sie als ein Geheimnis weitergegeben. Auch Petrić behandelt sie als eine »archana sapientia« (*Panaugia*, X):

⁷ Steuchus verwendet synonym sehr oft den Begriff »mens divina«. »Nomen autem Mentis proprie congruit Filio, utpote Sapientiae« (I, 23, 52).

»In libris autem Mosis Hebraeorum sapientes, quos Cabalistas nominant, archanam quandam sapientiam viderunt« (*Panaugia X*).

Steuchus verwendet ebenfalls den Topos des Mysteriums und Geheimnisses der *philosophia perennis*: »mysteria veterum philosophorum« (II, 19, 121); »theologiae nostrae mysteria« (I, 5, 11); »in arcanis abstrusa Theologia« (I, 15, 35); »mirabile mysterium« (I, X, 24).

Besonders charakteristisch für das Programm der *philosophia perennis* ist die Aufstellung ausführlicher, durchaus auch variierender Genealogien, die bis an den Beginn der Welt zurückreichen. Über sie wurde die göttliche Weisheit an alle Völker und Zeiten weitergegeben. Die formelhaft wirkende, jeweils mehr oder weniger ausführliche Aufzählung der Genealogien gehört zur Argumentationsetikette des Programms. Die *translatio* über Adam, Noah, Ham, Zoroaster, die Chaldäer, Abraham, Moses, die Ägypter, Hermes Trismegistus, die Magier, Orpheus, die Hebräer, die Griechen, Plato, Pythagoras, die Römer u.a. reicht bis zu den christlichen Autoren und Autoritäten.

Steuchus widmet sein erstes Buch der *translatio*, auf die er auch in den folgenden Büchern fortwährend zu sprechen kommt: »De successione Doctrinae ab exordio mundi« (I, 1, 1).

Petrić hält es wie Steuchus, und seine Argumentation bewegt sich vollkommen im Rahmen der bekannten Genealogien, die die lückenlose *translatio* der göttlichen Weisheit im Rahmen der *philosophia perennis* postulieren (z. B. *Panarchia IX*).

Oft führt er die Genealogien aus, was wie bei Steuchus zu ständigen Wiederholungen führt:

»Fuit autem Zoroaster Abramo contemporaneus. Uterque Chaldaeus. In Aegypto vero Osiris dicitur, Chami filius fuisse. Cuius a consiliis fuit primus Hermes. Huius nepos, Hermes alius cognomento Trismegistus, Mose paulo senior fuit. Is multa librorum millia de omnibus scripsit disciplinis. Hi vero qui supersunt pauculi, divinitus videntur scripti. Namque eum, et Cyrillus, et Augustinus, affirmare non dubitarunt, divino spiritu afflatus, multa dictasse. Notum est autem Orpheum, (ut ad Graecos veniamus) in Aegyptum sapientiae causa esse profectum. <...> Testatur quoque Proclus, Pythagoreorum plerosque, et praecipue Philolaum, tres itidem Opifices constituisse. Plato, tres reges nominavit. Eius vero auditor, Aegyptiae simul, et Platonicae sapientiae, quasi expositor, clarius multo est locutus« (*Panarchia IX*).

Petrić geht es genau wie allen Philosophen dieser Tradition darum, eine lückenlose Genealogie der Weitergabe der göttlichen Weisheit durch die Zeiten bis auf Gott selbst zurückführen zu können:

»<...> praeter unum Chaldaeum in cuius notitiam pervenit ex Astrologia. Quod quidem de Abramo affirmat Philo et sacra Biblia narrat, Deum Abramo fuisse locutum. Eadem dicunt, eum exisse de Hur Chaldaeorum. Sed quoniam nihil scripsisse videtur Abramus, non potuit eius sapientia ad Graecos pervenire. Zoroaster vero Chaldaeus, et ipse fuit, et Abramo contemporaneus, et Astrologiae et Magiae, hoc est sapientiae primus repertor. Qui de rebus omnibus voluminum multa millia scripsisse fertur. Hunc ergo Orpheus designavit potius, quam illum. Sed quid vetat, utrumque; uti viri sapientes inter se solent, conversationem habuisse? Et hunc ab illo multa de Deo didicisse? Quae Deus Abramo revelaverat? Certum est, Proclum, Assyriorum, et Chaldaeorum Theologiam, et oracula, quae saepe citat, asserere a Deo fuisse traditam« (*Panaugia X*).

»Chaldaeorum ergo dogmata, superius relata, pro traditis a Deo, habita sunt a viris ac Philosophis, omnium maximis. Sed et Hermetem Trismegistum D. Augustinus maxime admiratur, quo modo de Deo patre, et filio, et spiritu sancto sit in suo perfecto sermone clarissime locutus statuitque; illum eodem spiritu afflatum ea protulisse, quo afflata Sybilla de Christo multa prophetaverit. De Mose vero nemo dubitaverit, Dei spiritu plenum scripsisse ea quae de mundi creatione scripsit« (*Panaugia X*).

Vorbilder für die Genealogien bis zurück zum Ursprung aus Gott am Anfang der Welt konnte Petrić u. a. bei Steuchus finden, der sie in seinem Buch bei jeder sich bietenden Gelegenheit aufstellt:

»<...> autoritate priscorum seculorum confirmatam, a patribus per continuam successionem quemadmodum notionem Dei, traditam. Usque ab origine mundi, ab Adam, Noe, Abraham aliisque antiquissimis, posteritati praedictam« (IX, 32, 560).

»Primi igitur omnium sunt Chaldaei, ab his Hebraei, Aegyptii, Phoenices, novissimi Graeci, post Romani sunt nati. omnes autem hos e quibus quidam clariores extiterunt, constat tum per illam a primo homine descendente Theologiam, tum toto mundo resonantibus oraculis, notum habuisse, Deum immensam, immutabilemque naturam, alteram ab aeterno Mentem genuisse, eisdem eam etiam nominibus, quibus extrema postea maiorque theologia, vocantes, nunc Filium Dei, nunc Vocem Dei, nunc Verbum, nunc Mentem, Sapientiamque: eamque omnium fuisse rerum creatricem asseruerunt« (I, 3, 7).

»Hoc omne antiquissima Chaldaeorum, tum Aegyptiorum, demum Theologia Graecorum cognovit. Principes Chaldaicae Theologiae fuerunt, quos patria lingua Magos, quasi sapientes, sive Philosophos et Sacerdotes appellabant« (I, 3, 7).

»Sapientia quoque praeter eam quam secum detulissent veteres coloni, a Chaldaeis pervenit ad Hebraeos, excipio quae scripsit Moses, ab Hebraeis ad Aegyptios, ab his ad Graecos; a Graecis ad Romanos« (I, 1, 4).

Petrić bewegt sich mit seiner Denkkunst also in der Tradition einer Philosophie, die sich als Teilhabe an der göttlichen Weisheit versteht und deren

translatio für sich in Anspruch nimmt, so uralt zu sein, dass sie bis zum Beginn der Welt zurückverfolgt werden kann. Deshalb hätte er als Titel seines Buches passenderweise *Vetustissima de universis philosophia* wählen können. Doch war er offenbar davon überzeugt, dass diese Tradition, die er für die wahre und umfassende hielt, in der christlichen Philosophie und Theologie noch so unbekannt war, dass sie als *Neue Philosophie* bezeichnet werden konnte.

III. Die Poetik des Petrić im Einklang mit der »immerwährenden Philosophie«

Das alles umfassende Konzept der *philosophia perennis* macht die Einordnung bzw. Vereinnahmung aller Bereiche zum Programm, insbesondere auch der Poetik, die von der Bildtheorie und Schöpfungslehre geprägt wird. Es ist deshalb davon auszugehen, dass Petrić seine Poetik⁸ und Rhetorik im Rahmen seines Denkens und der Tradition der *immerwährenden Philosophie* entfaltet hat und deren Prinzipien nicht vom Programm der *philosophia perennis* abweichen können.⁹

Die Werke *Della retorica* von 1562 und *Della poetica* von 1586 vermitteln das Konzept und die Grundlagen seiner Poetik. Das Hauptwerk *Nova de universis philosophia* stellt die ausgeprägten Beziehungen seines Denkens zur Tradition der *philosophia perennis* her, aus denen sich auch die philosophischen Grundlagen der Poetik ergeben.

Besonders die alle Bereiche umfassende Bildtheorie bildet ein konstitutives gemeinsames Merkmal der Tradition der *philosophia perennis*. Durch die Zeichenhaftigkeit aller Dinge bewegt sich der erkennende Mensch in einem Raum, in dem die sinnlichen Dinge immer ein Bild für etwas Anderes, eine Spur, ein Schatten des Göttlichen sind. In diesem Raum verwenden

⁸ Zur Poetik vgl. Ljerka Schiffler, *Frane Petrić o pjesničkom umijeću*, das eine Sammlung poetologischer Texte von Petrić in kroatischer Übersetzung, eine ausführliche Einführung sowie Bibliographien umfasst.

⁹ Vgl. Elisabeth von Erdmann, »Der Mimesisbegriff von F. Petrić als Grundlage seiner Polemik mit Torquato Tasso«, in: Ulrike Jekutsch u. a. [Hrsg.], *Slavica litteraria. Festschrift für G. Giesemann zum 65. Geburtstag* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2002), S. 433–439; Dieselbe, »Frane Petrić i barokna poetika«, *Prilozi za istraživanje hrvatske filozofske baštine* 34 (2008), S. 27–41.

die göttliche Weisheit und die Teilhabe des Menschen an ihr die sinnliche Welt zur Erschaffung von Bildern, in denen das unanschaulich Göttliche anschaulich wird. Die Weisheit gilt deshalb als das Antlitz Gottes.¹⁰

Die Grundlegung dieser Bildtheorie erfolgt im Verhältnis des Einen zum Vielen über die Vermittlung der göttlichen Weisheit. Sie besaß über einen großen Raum und Zeitraum hinweg Gültigkeit und ist als eine ahistorische Bildtheorie konzipiert.

Der Kontext der *philosophia perennis* bietet daher die zutreffende Perspektive auf die Poetik von Petrić an, insbesondere auf die sie prägenden und konstituierenden philosophischen Grundlagen. Petrić hat jedoch auch dem technischen Teil der Poetik sehr viel Raum gewidmet und zeigt damit eine Einbindung in die poetologischen Anliegen seiner Zeit. Mit seiner Philosophie hat Petrić daher gleichzeitig auch seine Poetik festgelegt. Genau wie sie ist auch seine Poetik durch das Teilhabeverhältnis an der göttlichen Schöpfung und Weisheit geprägt, das die Poetik zu einer der Schöpfung Gottes analogen Schöpfung macht, in der Gott und Mensch zusammen arbeiten.

Petrić stellt einen engen Zusammenhang zwischen Dichten und Philosophieren her: »Il perchè consegue che il poeta, come più filosofo, stando in sull'universale non sia imitatore <...>« (*Della Poetica* II, 280). Dichten und Philosophieren haben denselben Ursprung und dasselbe Ziel. Petrić widmet diesem Thema einige seiner Schriften über die Poetik, zum Beispiel das 9. Kapitel von *La deca ammirabile*:

»Come e perchè la maraviglia divenne fine proprio della poesia« (*Della poetica* II, 345–354);

»E se è di natura vi è il mirabile altresì, perchè la maraviglia fu genitrice della poesia« (*Della poetica* II, 262);

»per maraviglia gli huomini ed ora e da prima cominciarono a filosofare« (*Della poetica* II, 262).

Er fügt die Poetik in die Genealogie der *philosophia perennis* ein und macht Orpheus zu einer Schlüsselgestalt: »Altrettanto per poco fu da tutta l'antichità ammirata la mirabile sapienza che i poeti antichi, e fra questi capo Orfeo, nelle poesie loro andarono spiegando« (*Della poetica* II, 262). In

¹⁰ Vgl. zur Bildtheorie der *immerwährenden Philosophie*: Wilhelm Schmidt-Biggemann, *Philosophia perennis*, besonders S. 15–94.

Discorso della diversità de' furori poetici verbindet Petrić poetische Inspiration und Enthusiasmus mit der Astrologie (*Della poetica* III, 447–462).¹¹

Schöpfungs-, Trinitäts- und Weisheitslehre sowie das Wort als Medium der Realisierung sind für die Poetik von besonderer Bedeutung gemäß dem Vorbild des göttlichen Wortes, das Schöpfung setzt. Sowohl Steuchus als auch Petrić betrachten das göttliche Wort als Archetyp:

»Verbum divinum dixerit fuisse archetypum« (I, 26, 66);

»<...> quae forte paterna profunditas Chaldaeorum est. Quae de se mundum Micantem fulgentemque promit, Archetypum scilicet illud Dei Verbum« (*Panaugia* X).

In seiner Polemik gegen das Nachahmungsmodell von Torquato Tasso (*Il Trimerone*) unterstreicht Petrić als wichtige Voraussetzung seiner Poetik die Eigenständigkeit der Dichtung, die sich nicht auf eine Nachahmung der Wirklichkeit reduzieren lässt, sondern im Zustand des Enthusiasmus eine Kombination aus Glaubhaftem (*credibile*) und Unglaubhaftem (*incredibile*), ein paradox strukturiertes Wunderbares (*mirabile*), hervorbringt und so Ursprung und Ziel der Dichtung, die Anwesenheit des Wunders, des »maraviglia«, realisiert.¹²

Es gibt in der Tradition der *philosophia perennis* viele Hinweise darauf, dass Poetik ebenso Anteil an der göttlichen Weisheit und damit an der Schöpfung bedeutet wie Denken und Auslegen. Der Topos, dass Gott überall und nirgends sei (*Liber XXIV philosophorum*),¹³ verweist wie alle Paradoxe auf eine selbständige Zwischenebene, in der Anschaulichkeit und Unanschaulichkeit, also Körperliches und Unkörperliches, Sinnenfälliges und Intelligibles, aufeinander treffen, in einem Raum, in dem die Weisheit tätig ist und der Mensch an ihr teilhaben kann. Es ist also die Ebene, auf der die Schöpfung stattfindet, wenn das Unanschauliche und das Sichtbare sich zu einem Bild verbinden, das nicht mehr nur Idee oder materielle Wirklichkeit ist, sondern ihre Verschmelzung.

¹¹ Vgl. hierzu meinen Artikel »Frane Petrić i barokna poetika« (op. cit.).

¹² Vgl. meinen Artikel »Der Mimesisbegriff von F. Petrić als Grundlage seiner Polemik mit Torquato Tasso« (op. cit.).

¹³ Zum ersten Mal gedruckt in: Clemens Baeumker, *Das pseudo-hermetische 'Buch der vierundzwanzig Meister' (Liber XXIV philosophorum)*, in: Ders. (Hg.), *Abhandlungen aus dem Gebiete der Philosophie und ihrer Geschichte. Eine Festgabe zum 70. Geburtstag des Freiherrn Georg von Hertling* (Freiburg / Breisgau: Herder, 1913), S. 17–40. Es handelt sich um die zweite Gottesdefinition: »Deus est sphaera infinita cuius centrum est ubique, circumferentia nusquam«.

Der Orientalist Henry Corbin hat für die Ebene, wo Geistleib und Himmels Erde koexistieren, den Begriff *Mundus Imaginalis* vorgeschlagen.¹⁴ Dichtung als das Erschaffen von Bildern, die Sinnfälliges als Material für ein Bild des Unanschaulichen verarbeiten, das in der Welt der *Imaginatio* sichtbar gemacht wird, vollzieht sich als Teilhabe des Menschen am göttlichen Schöpfungsprozess und damit an der göttlichen Weisheit.

Es erhebt sich die Frage, ob die im Kontext der *philosophia perennis* entfaltete Poetik von Petrić einfach als Mimesis des intelligiblen, d. h. geistigen Seins verstanden werden kann. Vielleicht ermöglicht die Hypothese der Zwischenebene des *Mundus imaginalis* eine wichtige Differenzierung. Da auf dieser Ebene sinnliches und geistiges Sein in einer Welt des Imaginalen aufeinander treffen, wird weder sinnliches noch geistiges Sein nachgeahmt, sondern ein eigener Raum geschaffen, in dem die göttliche Weisheit und der an ihr partizipierende Mensch tätig werden und Schöpfung hervorbringen können. Die Poetik von Petrić könnte ein Beitrag sein, diese Zusammenarbeit des Menschen mit der göttlichen Weisheit im Medium der Dichtung zu lehren.

Einige Begriffe bei Petrić verweisen auf die Existenz einer selbständigen Zwischenebene, wo Sinnliches nicht einfach nur ein Zeichen für Geistiges ist, wie die Interpretation der Bildtheorie der *philosophia perennis* nahelegt, sondern in einem *Mundus Imaginalis* zum Bestandteil einer eigenen Ebene der Schöpfung wird. Die Kombination von Mimesis, einem *credibile*, mit einem *incredibile* in einem Paradox führt zu einem *coincidentia–oppositorum*–Resultat, das ein Wunder (*mirabile, maraviglia*) in der Dichtung zur Existenz bringt, ein Bild, das keine Mimesis, sondern ein Original ist.

Petrić wählt dafür als höchsten Ort, an dem die Begegnung mit der göttlichen Kraft der Schöpfung stattfindet: »in cima del soprano capo« (*Della poetica* II, 330). An diesem Ort wird der Dichter vom »furore divino« (*Della poetica* III, 449) ergriffen, wenn das Göttliche vom Himmel herabsteigt: »Ma il divino descende dal cielo« (*Della poetica* III, 449).

Die Poetik von Petrić teilt die Schöpfung zwischen Gott und Mensch auf, so dass der Mensch am göttlichen Schöpfungsprozess partizipieren

¹⁴ Zu diesem Begriff vgl. u. a. Henry Corbin, *Alone with the Alone. Creative Imagination in the Sufism of Ibn 'Arabī* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1998), erstmals in französischer Sprache 1958, besonders ab S. 179; *Spiritual Body and Celestial Earth* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1989), erstmals in französischer Sprache 1960; *Swedenborg and Esoteric Islam* (West Chester, Pennsylvania: Swedenborg Foundation, 1999), S. 1–33.

kann. Das in diesem Prozess geschaffene Original kann sich in der sinnlichen Wirklichkeit spiegeln.

Die Poetik von Petrić führt nicht in eine Selbständigkeit, sondern verstrickt den Dichter in ein Teilhabeverhältnis am Göttlichen. Damit verschafft sie ihm Spielräume, die die Regelpoetik überschreiten. Der Dichter muss sich nicht mehr an die Vorschrift der Angemessenheit und Wahrscheinlichkeit halten, sondern verfügt über die Potenz, *concetti* zu schaffen und die *acutezza* zu praktizieren. In dieser Hinsicht ist Petrić ein philosophischer Wegbereiter der Poetiken des Barock.¹⁵

FRANE PETRIĆ UNUTAR TRADICIJE *PHILOSOPHIAE PERENNIS*: ZA TEORIJU SLIKE

Sažetak

Izvori Frane Petrića, napose *Hermetica* koju je objelodanio, njegovo mišljenje i poetika dokazuju da se filozof kretao u tradiciji »drevne mudrosti« (*prisca sapientia*), jedne »mudrosti za sva vermena«, u kojoj čovjek može participirati. Napose, sveobuhvatna teorija slike tvori konstitutivno opće obilježje ove tradicije. Pedeset jednu godinu prije nego je objavljena *Nova de universis philosophia* (1591), u djelu *De perenni philosophia* (1540) Agostino Steuco sklopio je program *philosophiae perennis* u jednoj knjizi. Jedno izdanje Steucovih sabranih djela pojavilo se, zanimljivo, 1591. godine – istodobno s Petrićevim remek-djelom *Nova de universis philosophia*.

Članak polazi od pretpostavke da se Frane Petrić mora svjesno postaviti u tradiciju *philosophiae perennis*. Možda potaknut izravno od Steuca, Petrić je dosljedno razvio svoju teoriju slike u ovom kontekstu. S obzirom na ovu pretpostavku treba osobito proučiti Petrićeva djela *Nova de universis philosophia* i *Della poetica*, a pritom za usporedbu treba poslužiti upravo Steucovo djelo *De perenni philosophia*.

Ključne riječi: Frane Petrić, Agostino Steuco; *philosophia perennis*, teorija slike, poetika

¹⁵ Vgl. meinen Artikel »Frane Petrić i barokna poetika«.